

„Ich muss mich distanzieren“

Hajar Sorani (42) dolmetscht im Prozess gegen einen mutmaßlichen Vergewaltiger vor dem Landgericht Lübeck – Sein Beruf erfordert Konzentration, Genauigkeit und Distanz

Von Hanno Kabel

Lübeck. Der Zeuge rutscht auf seinem Stuhl herum. Er blickt zur Seite, als wolle er am liebsten aufspringen und weglaufen. Er soll im Vergewaltigungsprozess vor dem Landgericht aussagen, weil er den Mann kennt, der auf der Anklagebank sitzt, und vielleicht etwas über dessen Trinkgewohnheiten berichten kann. Die Ladung wurde ihm von der Polizei überbracht, weil sie wegen einer falschen Hausnummer zunächst nicht zugestellt werden konnte. Er habe nie etwas mit der Polizei zu tun gehabt, sagt der Zeuge erregt. Er habe Angst, dass sich diese Sache negativ auf seine Akte auswirke. „Ich kenne 40 Leute, soll ich jedesmal ins Gericht kommen, wenn einer von denen was falsch gemacht hat?“

Neben ihm sitzt Hajar Sorani (42). Er weiß, warum der Zeuge so reagiert, aber er sagt es nicht. Nicht jetzt. Jetzt hat er nur eine Aufgabe: das simultan ins Deutsche zu übertragen, was der Zeuge auf Arabisch sagt, und das simultan ins Arabische zu übertragen, was die Richterinnen, die Staatsanwältin und die Rechtsanwältin den Zeugen fragen. Möglichst wortgetreu, ohne etwas wegzulassen, ohne etwas hinzuzufügen, ohne etwas hinein- oder herauszuinterpretieren. Simultan, das bedeutet: Er muss gleichzeitig zuhören und reden, er muss in zwei Sprachen gleichzeitig denken.

Aber die Sprache, Soranis Arbeitsmaterial, bildet nur die Oberfläche der Kommunikation. „Wenn's nur um die Sprache ginge“, sagt er, „das kann auch Google.“ Darunter schwappt ein Gemisch aus Kultur, Religion, Geschichte, Einstellung, Erfahrung, Gefühl. Das alles übersetzt Sorani mit. Nach der Verhandlung erklärt er, was dem Zeugen solche Angst machte: „Wenn man aus einem autoritären Regime kommt, da wird man erst festgehalten, halb verurteilt, und dann erfährt man, was man gemacht hat.“ Wenn die Polizei komme, dann sei das eine Schande für die Familie.

Seit 1995 in Deutschland

Sorani wurde als Kurde im Irak geboren und wuchs im Iran auf. Er spricht Kurdisch, Arabisch und Persisch in ihren verschiedenen Varianten, er kann damit ein Gebiet vom Maghreb bis nach Afghanistan abdecken. 1995 kam er zum Studium nach Deutschland. Er wollte erst Arzt werden, wurde dann Ingenieur und schließlich Dolmetscher



Der Dolmetscher Hajar Sorani (42) in einem Verhandlungssaal des Landgerichts Lübeck.

FOTO: JOHN GARVE/AGENTUR 54°

und Übersetzer. Hajar Sorani weiß, wie schwer es sein kann, wenn die Strenge und Präzision einer europäischen Gerichtsverhandlung auf



Wenn's nur um die Sprache ginge, das kann auch Google.

Hajar Sorani
Dolmetscher

die Kultur des Orients treffen. „Zum Teil gibt man die Frage zwei, drei Mal zurück, um Zeit für die Antwort zu gewinnen“, erklärt er. „Kulturbedingt fängt man bei Adam und

Eva an. Das können Richter nicht so gut ab. Zum Beispiel fangen die Leute bei ihrer Kindheit an, wenn die Frage war, wann sie nach Deutschland gekommen sind.“ Manchmal schaltet er sich ein und bittet das Gericht: „Darf ich es ihm anders erklären?“ Er weiß, wann er es mit einem Analphabeten zu tun hat. Er weiß, dass es in Afghanistan keine Nachnamen gibt. Er weiß, dass Muslime über Sexualität meistens in Umschreibungen sprechen. „Ob man will oder nicht, hat man als Dolmetscher eine gewisse Moderatorenrolle.“

Hajar Sorani sitzt die meiste Zeit neben dem Angeklagten, so nah, dass er beim Dolmetschen leise sprechen kann, um die Verhandlung nicht zu stören. Die physische Nähe und die gemeinsame Sprache können falsche Erwartungen wecken. „Sowohl Betroffene als auch Angeklagte versuchen, einen gemeinsamen Nenner mit dem Dolmetscher zu finden“, sagt Sorani.

„Viele erwarten von mir Tipps. Sie fragen: ‚Was soll ich denn jetzt sagen?‘“ Oft werde er gefragt, woher er komme und welche Religion er



Ob man will oder nicht, hat man als Dolmetscher eine gewisse Moderatorenrolle.

Hajar Sorani
Dolmetscher

habe. Er antwortet auf keine dieser Fragen. „Es ist wichtig, dass man sich nicht verkumpelt.“

Dafür nimmt er, wenn es sein muss, auch offene Abneigung in

Kauf. „Ein Mann sprach mich mit einer religiösen Begrüßung an, und ich habe sie nicht erwidert“, erzählt er. „Dann war auch noch Ramadan, und ich hatte einen Kaffee in der Hand. Das hat ihm nicht gepasst. Ich habe selbst gebeten, dass ich von dem Fall abgezogen werde. Das Gericht hat nein gesagt.“ Am Ende habe sich niemand über ihn beschwert.

Distanz als Schutz

Bewusst nutzt er Mittel, die Distanz schaffen. „Ich spreche immer in der Sie-Form“, erklärt er, „auch in Sprachen, wo das nicht üblich ist.“ Die Distanz ist sein Schutz. „Das Wichtigste, auch für mich selbst, ist die Neutralität.“ Er wahrte sie auch in dieser Verhandlung, in der er neben einem Mann sitzt, der brutaler Vergewaltigungen angeklagt ist. „Ich muss mich innerlich von der Tat distanzieren“, sagt er, „aber trotzdem die Empathie nicht verlieren – weil das immer noch ein Mensch ist.“

WORT ZUM SONNTAG



Von Margrit Wegner
Pastorin am Dom

Ein Gedenktag

Für diesen Tag gibt es keine Worte. Er ist kein Feiertag, sondern ein Gedenktag. Am 27. Januar 1945 wurden die Überlebenden des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau befreit. Auschwitz steht für Völkermord und Millionen Opfer des Nazi-Regimes. Es gibt keine angemessenen Worte dafür. Im Gottesdienst im Dom leihen wir uns Worte eines jüdischen Gebets: „Wir gedenken der sechs Millionen Toten und aller, die starben, als Wahnsinn die Welt regierte und das Böse in der Welt wohnte. Wir gedenken derer, die wir gekannt haben, und derer, von denen selbst der Name verloren ist. Wir trauern um alle, die mit ihnen starben, um ihre Güte und um ihre Weisheit, die die Welt hätten retten und Wunden hätten heilen können. Wir trauern um den Geist und den Humor, der starb, um das Lernen und das Lachen, das verloren ist. Die Welt ist ärmer geworden, und unsere Herzen werden kalt, wenn wir an die großen Dinge denken, die hätten sein können. Um des Leids des jüdischen Volkes willen – möge eine solche Zeit nie wieder kommen! Möge ihr Opfer nicht umsonst gewesen sein! In unserem täglichen Kampf gegen Grausamkeit und Vorurteile, gegen Tyrannei und Verfolgung gibt uns die Erinnerung an sie und leitet uns.“

Deutschkurs für Migranten

St. Lorenz Süd. Einen kostenlosen Deutschkurs für Migranten bietet das Awo-Familienzentrum Willy Brandt, Stargardstraße 19-21. Zwei ehrenamtliche Kräfte helfen den Teilnehmer dabei, erste Deutschkenntnisse aufzubauen. Der Kurs findet donnerstags um 9 Uhr statt. Eine Anmeldung zum Deutschkurs ist erbeten unter der Telefonnummer 04 51/203 57 03.

Zwei Verabschiedungsfeste der Uni Lübeck

542 Absolventen feiern in St. Petri und im Audimax – Empfang im Rathaus

Von Majka Gerke

Innenstadt/St. Jürgen. Mit gleich zwei großen Festveranstaltungen hat sich die Universität zu Lübeck von ihren Absolventen verabschiedet. Die Masse machte es nötig: Gab es bisher jeweils am Ende des Sommersemesters eine gemeinsame Feier für das gesamte Studienjahr, teilte man sie nun auf. So verabschiedete Uni-Vizepräsident Prof. Dr. Enno Hartmann bereits am Freitag im Audimax 259 Bachelor-Absolventen, überreichte ihnen ihre Zeugnisse und ehrte besondere Leistungen.

Noch feierlicher wurde es am Sonnabend für die Doktoren aus den verschiedenen Fachrichtungen. Insgesamt 98 Dokortitel wurden verliehen, knapp 20 der Promovierten nahmen an einer kleinen Feierstunde teil, zu der Bürgermeister Jan Lindenau (SPD) in den Audienzsaal des Rathauses eingeladen hatte. Er betonte die gute Verknüpfung zwischen der Hansestadt und der Universität. „Ich freue mich, Sie hier im Audienzsaal begrüßen zu dürfen, wo normalerweise Staatsoberhäupter und Würdenträger offiziell begrüßt werden. Mehr geht nicht“, sagte er schmunzelnd. Vize-

präsident Prof. Dr. Stefan Fischer bedachte in seiner Rede auch die anwesenden Doktorväter und -mütter, die ihre Schützlinge bei der Promotion unterstützt haben. „Es ist immer ein bisschen, wie wenn die eigenen Kinder das Haus verlassen“, sagte Fischer.

Marie Mata da Silva (28) und Dorothea Hinsch (29) haben lange auf ihren Dokortitel hingearbeitet. „In der Retrospektive war es nicht so schwer“, sagte da Silva. Für Dorothea Hinsch war es im Nachhinein allerdings anstrengender als gedacht. Während da Silva mittlerweile Lübeck den Rücken gekehrt hat

und in einem Lüneburger Krankenhaus in der Gynäkologie arbeitet, ist Hinsch Ärztin in einem Krankenhaus in Hannover. Das Studium haben aber beide in guter Erinnerung. „Die Rahmenbedingungen waren einfach gut“, sagte Hinsch.

Im Anschluss gingen die Feierlichkeiten in St. Petri dann weiter. Insgesamt 283 Uni-Absolventen, die im zweiten Halbjahr 2018 ihren Master, ihre Promotion oder das Staatsexamen in den Studiengängen Medizinische Ingenieurwissenschaft, Psychologie, Informatik, Molecular Life Science, Medizinische Informatik, Infection Biology sowie Medieninformatik und Entrepreneurship in digitalen Technologien gemacht haben, wurden dort verabschiedet. Begrüßt wurden sie alle nicht nur von Pastor Bernd Schwarze, Hausherr von St. Petri, sondern auch erneut von Fischer. „Wenn ich richtig gerechnet habe, hat es für die meisten von Ihnen 2012 in diesem Raum begonnen“, sagte er. 618 Erstsemester starteten damals in das Studium. 3357 Studenten waren es damals, heute sind es 4837. „Das ist eine Steigerung um 44 Prozent“, so Fischer.

Nicht nur die Abschlusszertifikate erhielten die ehemaligen Studierenden. Wie jedes Jahr gab es für alle Absolventen auch wieder ein Kunstwerk als Geschenk, eine Litografie von Katharina Reinshagen.



Es gab nicht nur Abschlusszertifikate, sondern auch Kunst. Die Absolventen freuen sich über Litografien von Katharina Reinshagen. FOTOS: GUIDO KOLLMEIER



Vizepräsident Professor Stefan Fischer sprach im Audienzsaal.

STADTWERKE LÜBECK

EISZAUBER

Stadtwerke Lübeck Eisstock-Cup 2019

Ab 07.02.2019 auf der Eisbahn vor dem Lübecker Rathaus.

Werde mit deinem Team Lübecks Eisstock-Champion und gewinne tolle Preise. Dem Sieger winken 1000 Euro.

Anmeldung und Infos auf swhl.de

Sei dabei!

Foto: Mark Peters